

Anmerkende kultur-psychologische Überlegungen zu Musik und Psychologie

von Kurt-Wilhelm Laufs, 2014-01-16, 2014-02-17, ©

Wie gehen die beiden überhaupt jemals zusammen, Musik und Psychologie? Als Kollegen reagieren andere Psychologen auf einen eher verständnislos oder entsetzt-konsterniert. Seit Sigmund Freud (GW II/III, 52, 350, 422, IV, 240, VII, 369, XI, 55, 106) erscheinen Musik, Melodien, Lieder für Psychoanalytiker nicht als wissenschaftlich und eher im Zusammenhange von Krankheits-Symptomaten, so dass sich diese Psychologen-Kollegen ungerne mit Musik als wissenschaftlichem Thema befassen. Freud (GW II/III) schreibt allerdings nichts von Träumen als „Handlungs-Ziele“ im Zusammenhange mit Musik, so dass auch hier das häufig auftretende Missverständnis von Psychologie Interessierten wohl deutlich den freudschen Bezug zu Immanuel Kants Massenpsychologie („Antropologie in „pragmatischer Hinsicht“) verkennen lässt, wobei eben keine individuellen Handlungs-Ziele gemeint sind sondern massen-psychologische Visionen (wie revolutionäre „Handlungs-Ziele“) oder kollektive Träume (zu I. Kant, „Prolegomena“, eine Schrift mit teilweiser Polemik gegen einen früheren Mentor J. J. Brückner, „Prolegomena“ z. B. war in Riga mit der Verzierung durch die Revolutions-Kokarde verlegt worden).

Freud hatte über Lou Andreas-Salomé Friedrich Wilhelm Nietzsche kennen gelernt, der gerade eine Polemik gegen Richard Wagner verfasst hatte („Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“), der seinem Stardirigenten Levy aussereheliche Beziehungen zur Ehefrau Cosima unterstellt hatte (Nietzsches Werke, Schriftwechsel), was erklärbar wäre, wenn zu Zeiten von Cosimas Menstruation Levy unter Hämorrhoiden gelitten hatte, was der Nasen- und Geruchs-„Diagnostiker“ Wagner nicht vertragen hatte, woraus sich Freuds Musik-Skepsis verstehen liesse.

So dürfen aber aus Freuds Schriften nicht unbedingt Rückschlüsse daraus gezogen werden, dass Musiker oder Musik-Liebhaber nun deswegen neurotisch oder verrückt seien, wenn sie komponieren, musizieren oder gerne Musik hören, wenn eher Richard Wagner eine Charakter-Störung oder einen Eifersuchts-Wahn gehabt hatte.

Einige moderne Psychologen und Mediziner, die sich an katathymem Bild-Erleben (KB) um H. Leuner orientieren, haben damit begonnen zu experimentieren, ihre Klientel ausgewählte Musik zur Entspannung hören zu lassen. Ihre psychoanalytischen Ansichten, die teilweise stark

von Freud abweichen und eher in den Idealismus der Hegelinge mit ihrer Verdrehung des kantischen Substanz-Begriffes oder zu von Freud abgelehnten Hypnose-Therapien führen, wollen aber durchweg nicht ihr als Psychoanalyse bezeichnetes KB lerntheoretisch verstanden oder interpretiert wissen. Gleichzeitig benutzt Leuner aber das Bild des Wasserfalls als Neurose-Symbol, was als reine Phantasie nicht unbedingt neurotisch sein muss, ohne Einzelfall-Abklärung. In einem Wasserfall zu ertrinken erscheint wohl schlimmer als Neurose und normalerweise sehr aversiv, wenn nicht nur archimedische Wasser-Verdrängung im Unterwasser nach einem Wehr mit Walzen-Rück-Sögen, gegen die der Schwimmer (besonders bei steilen Fluss-Seiten-Wänden) nicht hinaus-schwimmen kann in die Fluss-Abwärts-Strömung oder nach Kenterung mit dem Kanu in solch einer Walze ertrinkt, wenn Verdrängung proportional dem Auftrieb und der Auftrieb damit appetent ist, solange sich der Schwimmer über Wasser halten kann und nicht ertrinkt, oder der Kanu-Fahrer die loxodromische Transformation mit dem Boot aus eigener Kraft an der „Naht-Stelle“ des Walzen-Rücksoges und des Wirbelns ins abwärts-fließende Wasser, das ab da nicht mehr zurück wirbelt, schafft. In diesem Falle entspräche der Auftrieb der Appetenz und die Verdrängung der Aversion einem klassisch-neurotischen Konflikt auch sensu Kurt Lewin. Man kann sich solch eine Rücksog-Walze vorstellen wie antagonistisch wirbelnde Cassini-Kurven im Walzen-Querschnitt oder im Querschnitt längs der Fluss-Richtung in Fluss-Mitte mit anschließend loxodromischer Transformation ins weiter abwärts fließende Wasser, hätte also bei loxodromisch aufgelösten Cassini Kurven in Zeit ein mögliches vektorielles Neurose-Modell bei Berücksichtigung von Verdrängung proportional Auftrieb eines archimedischen Freud Verständnisses von Verdrängung, wobei Neurose die dynamische Balance zwischen Auftrieb und Verdrängung beschriebe, so dass nicht mehr Verdrängungen als Neurosen zu bezeichnen wären, sondern relative Vorschub- oder Vorwärts-Balancen zwischen Auftrieb und Verdrängung: es sollte doch einleuchten, dass ein Boot notwendigen Tiefgang haben muss, besonders, wenn es kein Katamaran ist! Dass S. Freud die archimedische Verdrängung meint, geht ganz klar aus der anfänglichen Fallgeschichte über „kleiner Hans“ (GW II/III, 136 und 255 ff; s.a. Reg. GW XVIII) hervor, wo

S. Freud den in der Traum-Phantasie nahenden Ozean-Riesen-Dampfer illustriert. Das deutsche Wort, der Begriff „Verdrängung“ der freudschen Psychoanalyse lässt sich aber kaum in Fremd-Sprachen übertragen und verliert bei Übersetzungen in gängige Wissenschafts-Sprachen wie in das Englische oder in das Französische seine archimedische Konnotation (des Wasser verdrängenden Schiffs samt Ballast in der Proportionalität zum Auftrieb). Sigmund Freuds Tochter Anna Freud (Das Ich und die Abwehr-Mechanismen) versucht als Emigrantin in London den Begriff „Verdrängung“ verstehbar zu machen, auch für Fremd-Sprachler, und entdeckt dabei die „Abwehr-Mechanismen“, die sie als neurotisch bezeichnet, die aber auch der lerntheoretisch so bezeichneten „Selbst-Behauptung“ dienen können und nicht in jedem Fall neurotisch sind, sondern auch ich-stärkende Funktion haben. Erst die Gefährdung einer relativen dynamischen Balance käme dann für die Neurose-Diagnose infrage. Wie wenn der geübte Paddler ein zu schwieriges Wehr mit letzter Kraft bewältigte und daraus Ich-Bestätigung erlebte, die aber der Neurose dann widerspricht: es wäre höchstens verrückt, sich leichtsinnig in Gefahr begeben zu haben. Hier stellen sich dann auch Fragen nach Übung, Kenntnis-Stand, Leistung usw. in der individuellen menschlichen Entwicklung, wie in, in Wissenschaften und Künsten wie im Sport (wie beim Musizieren und Komponieren). „Wo Vorbewusstes ist, soll Bewusstes sein“, sagt S. Freud. Beim Sport-Beherrschung wie bei den musikalischen Noten und ihrer Meisterung kommt es auf Trainings und Übungen sowie auf mathematische und physikalische Durchdringungen an, die aber bei Leistungs-Performanz nicht ständig reflektiert werden können, sondern störende Gedanken wären, wie wenn ein Paddler in einer Hoch-Leistungs-Situation anfinde, seinen Takt und die Hebelgesetze zu reflektieren, oder ein Musiker die physikalischen Tonhöhen der Akustik in Hertz während des Spiels, wie sich später an den fachspezifischen Reflexen auch unter Leistungs-Gesichtspunkten zeigen kann, notwendige Ziel-Fokussierungen bringen Verdrängung und Abwehr notwendigerweise gegen Reiz-Überflutung mit sich, sind also auch Schutz-Massnahmen des Körpers, so dass Freuds Anspruch hier eher pädagogisch erscheint, abgesehen von der unmöglich scheinenden Transzendenz, je nach Schwierigkeit zugleich im ersten und zweiten Signal-System der Reflexe bewusst zu musizieren und nicht wie in Trance (dem sog. musikalischen „Flow“)..., wobei das Nimbus-Aura-Ziel-Postulat von Musik-

Pädagogen nicht identisch ist mit dem psychiatrischen Nimbus und Aura als Epilepsie-Symptom im Gesichts-Ausdruck und Nimbus und Aura als Heiligen-Schein heute ehestens noch Para-Psychologen anregt. Dies mochte vielleicht auch S. Freuds Abneigung und die anderer Psychologen-Kollegen gegen Musik begründet haben, wobei die moderne Neuro-Psychologie auf die funktionale Hämispähären Asymmetrie hinweist mit in der Regel der linken Hirnhälfte des digitalen und der rechten des analogen Denkens und Träumens. Vieles an Freud erscheint veraltet und die empirische Wissenschaft Psychologie ist wie die Psychoanalyse, die Teilgebiet dieser empirischen Psychologie ist, nicht stehen geblieben und entwickelt sich immer weiter. Lavaterscher Physiognomismus und Szondis Physiognomie-Tests sind infolge fortschreitenden Demokratie-Bewusstseins erfreulicher-weise auf der Strecke geblieben, Freuds bedeutsamer Denk-Anstoss aber nicht!

Menschliche Reflexe und gelernte Reflexe in fortschreitende Reflektion sind auch Anliegen wissenschaftlicher Psychologie und bei einem geübten Musiker kann man erwarten, dass, wenn er nicht während des Spiels ständig reflektiert, was die Flüssigkeit des Spiels wohl stören würde, er in der Lage ist, auch hinterher darüber zu reflektieren. Sprach- und Quantifizierungs-Probleme mit Freuds Ich-Theorie und psychischem Apparat bestanden ohnehin schon zu Beginn der Psychoanalyse, selbst wenn S. Freud den Physiologen I. P. Pavlov nicht gekannt hatte, beide haben aber sicher die Test-Theorie und Entwicklung von Persönlichkeits-Tests durch die empirische Psychologie noch weiter mit heraus gefordert. Eine im IAST (a. a. O.) dargestellte Persönlichkeits - Theorie zeigt Gemeinsamkeiten der Physiologen Freud und Pavlov.

F. W. Hegel und Epigonen, oder Henri Bergson und Teilhard de Chardin mit Intuition und Vitalismus sind längst tot. Ihnen fehlt das motivationale Ziel der Selbst-Verwirklichung!

Literatur: siehe auch andere Fenster mit ihren einzelnen Attachments dieser gesamten WEB-Site.

Verfasser und Copyright: Kurt-Wilhelm Laufs, Bobitz, 2014-01-16, 2014-01-18, 2014-01-21, 2014-02-17, ©